

Exilliteratur

Am Beispiel des ungarisch-österreichischen Schriftstellers György Sebestyén

Mit György Sebestyén (1930–1990) lässt sich vortrefflich über Exilliteratur nachdenken, und zwar deshalb, weil er kein typischer Exilschriftsteller war. So kann man sowohl diskutieren, was Exilliteratur ist, als auch, was sie nicht ist, und so auch, wo die Grenze zwischen den beiden zu ziehen ist.

Als Erstes möchte ich eine Definition dessen versuchen, was Exilliteratur ist. Exilliteratur ist Literatur, die von Exilanten, also von Menschen, die wegen politischer Verfolgung ihre Heimat verlassen haben, im Exil geschrieben wurde. Allerdings nicht jede Art von Literatur, sondern eine solche, die zum Thema das Exil (also direkt oder indirekt die Situation des Exils, so z.B. den Grund dafür) hat und die in der Sprache des Landes, aus dem der Exilschriftsteller stammt, verfasst und für Leser dieses Landes geschrieben wurde.¹ Im Falle von Sebestyén also in Ungarisch und für das ungarische Publikum geschrieben; der Gang ins Exil, um den es hier geht, erfolgte 1956, der Grund war die Niederschlagung des Aufstandes gegen die stalinistische Terrorherrschaft der ungarischen Kommunistischen Partei im Oktober desselben Jahres und die Furcht vor der Rache der wieder an die Macht gekommenen.

Die nach Österreich Geflüchteten entfalteten eine rege kulturelle Tätigkeit, veröffentlichten Zeitungen und publizierten Romane und Gedichte. Eine dieser Zeitschriften war *Bécsi Magyar Híradó* – also *Wiener Ungarische Nachrichten*, ab 1958 *Magyar Híradó* also *Ungarische Nachrichten* –, zur literarischen Produktion zählen Kurzgeschichten und Gedichte mit 56er Thematik.

Der erste Roman

Hier reiht sich György Sebestyéns erster, im Jahr 1957 veröffentlichter Roman auch ein. Er hat den Titel *Die Türen schließen sich* – im

¹ Exilliteratur ist also von der Migrantenliteratur zu unterscheiden. Migrantenliteratur umfasst Exilliteratur und alles andere, was Migranten, in welcher Sprache auch immer, schreiben.

ungarischen Original heißt es: *Kilincs nélküli ajtók*. Die wörtliche Übersetzung des ungarischen Titels wäre: „Türen ohne Klinken“. Während im Roman selbst von Türen, die sich schließen, nicht die Rede ist, kommen Türen ohne Klinken sehr wohl vor. Am ausführlichsten an der folgenden Stelle:

Es gibt Türen, die man nicht öffnen kann. Denn sie haben keine Klinken. Solche Türen gibt es in jenen Häusern, in denen umnachtete Menschen unter Bewachung leben, Verrückte und Phantasten; und vielleicht sind die Türen in ganz Ungarn so oder vielleicht überall [...]. Und die Ungarn sind so allein und immer wieder so unglücklich, dass die Kraft des Lebens sich von Zeit zu Zeit in ihnen sammelt; und da sie vergeblich nach der Klinke tasten, treten sie die Tür ein.²

Die Türen ohne Klinken sind also das, was die Ungarn am 23. Oktober 1956, als der Aufstand ausbrach, eingetreten haben. Die Energie, die Gewalt staute sich auf, weil sie wie Insassen einer Nervenheilanstalt eingesperrt, entmündigt und gedemütigt wurden.

Dass sich die Türen schließen, das ist dann die Konsequenz der erzählten Geschichte – was dem Leser 1957 bewusst ist, im Roman selbst aber (außer im Titel eben) unerwähnt bleibt. Warum Sebestyén den Titel bei der Übersetzung ändern ließ, dürfte mit seinem Exil zu tun haben. Der Roman endet ja mit der Niederschlagung des Aufstandes. Die Hauptfiguren überleben zwar, wir verlieren sie aber im Rauch von ausgebrannten Fahrzeugen auf den Straßen von Budapest. Bei Türen ohne Klinken geht es um das Aufstoßen der Türe, um die zehn Tage des Aufstandes, in welchen der Roman spielt. Bei den Türen, die sich schließen, geht es hingegen um etwas völlig anderes, nämlich um die Tür, die sich hinter den Exilanten geschlossen hat. Somit wurde in der deutschen Version des Textes die Aussage, der Sinn, die Botschaft geändert. Einen Text mit dem Titel *Die Türen schließen sich* liest man mit dem Bewusstsein, dass es hier um die Vorgeschichte geht, warum die Exilanten nicht in ihre Heimat zurückkönnen, oder konkret: warum der Autor des Buches in Österreich ist.

Die Hauptfigur des Romans, Zoltán Borbély, trägt autobiographische Züge des Autors. Vier Beispiele: (1) das Studium: Sebestyén studierte ab Herbst 1948 in Budapest Philosophie, Literatur und

² György Sebestyén *Die Türen schließen sich* 1957: 300.

Soziologie, dann nach einer eineinhalbjährigen Unterbrechung ab 1951 Ethnographie. Borbély besucht nach einem abgebrochenen Studium seine Universität erst am 23. Oktober 1956 wieder; (2) der Petőfi-Kreis: Sebestyén soll „dem ersten Sekretär der kommunistischen Jugend“ vorgeschlagen haben, „einen Diskussionskreis für junge Intellektuelle zu gründen“, und brachte über die Gründung des Petőfi-Kreises im *Magyar Nemzet* (*Ungarische Nation*) eine Nachricht³, Universitätsprofessor Elemér Bogády sagt am 22. Oktober 1956, also einen Tag vor dem Ausbruch der Revolution, zu Zoltán Borbély: „Sie werden bald im Petőfi-Kreis sprechen“⁴, stellt somit die Hauptfigur des Romans dem Leser als einen der zukünftigen Rebellen vor; (3) die Zeitschriftenredaktion: Sebestyén arbeitete ab 1946 (also als 16-Jähriger) bei der Zeitschrift *Ifjúság* (*Jugend*), ab 1952 bei der Tageszeitung *Magyar Nemzet* und schrieb auch während der 10 Tage des Aufstandes hier über die Ereignisse, Borbély verbringt die meiste Zeit des Aufstandes in den Redaktionsräumen der Zeitschrift *Szemtanú* (*Augenzeuge*); (4) der Großvater Borbélys und Sebestyéns scheint dieselbe Person zu sein:

Mein Großvater, [...] jeden Tag um zehn Uhr früh, genau um zehn, hat er sich in den Rosengarten gesetzt, in den dicken Geruch der Rosen, bis zu den Strümpfen schwarz gekleidet, auch die gestickte Weste war schwarz, und dazu hat er einen riesigen gelben Strohhut aufgehabt und ist in der schweren Augusthitze dagesessen und machte nichts und hat dunkle Zigarren geraucht. Punkt zwölf musste meine Großmutter rufen, dass das Essen fertig sei, er könne kommen; dann ist er aufgestanden, und sein Bart, seine Weste, alles war voll Asche.⁵

bzw.

Mein Großvater saß, wenn es die Witterung erlaubte, jeden Tag zwischen

3 György Sebestyén *Skizze zu einem Selbstportrait*, in: *Literatur und Kritik* Febr./März 1986: 62.

4 Sebestyén 1957: 24 – Wie aus den seither publizierten Protokollen *A Petőfi Kör vitái biteles jegyzőkönyvek alapján* (*Die Diskussionen des Petőfi-Kreises aufgrund von beglaubigten Protokollen*) 1991 ff. hervorgeht, kann der Petőfi-Kreis lediglich im Vergleich zum in der totalitären Repression Erlaubten „reformerisch“ genannt werden. Von einer offenen und an Vernunft orientierten Diskussion mit pluralistischen Meinungen und Sachargumenten kann nicht gesprochen werden. Dass die Diskussionen im Petőfi-Kreis unmittelbar zum Ausbruch des Aufstandes führten, zeigt das Ausmaß der Repressionen.

5 Sebestyén 1957: 307.

zehn und zwölf in seinem Rosengarten, auch im prallen Sonnenlicht schwarz gekleidet, die Weste von der herabfallenden Asche der Zigarre grau gefärbt. Im Sommer trug er einen Strohhut. Pünktlich zu Mittag rief meine Großmutter zu Tisch. Mein Großvater wusch sich die Hände, wechselte die Weste und aß.⁶

Die Türen schließen sich gehört also in den Bereich der Migranten- und nicht in den Bereich der Exilliteratur. Thema dieses Buches ist zwar die Vorgeschichte eines Exils, es wird zwar sehr eindringlich der Grund des Exils vermittelt, aber das Publikum, für das es geschrieben wurde, ist nicht das der Heimat, sondern das des Auslands, in dem der Autor sich zu etablieren gedenkt. Der Autor will nicht in seiner Heimat am Aufrechterhalten von nun verfolgten politischen Ideen mitwirken, sondern er nützt seine Krisenerfahrungen als Stoff, um in seiner neuen Welt literarisch zu wirken. – Eine Feststellung, die sich nicht auf den künstlerischen Wert des Romans beziehen will, sondern auf die Klärung der Frage, zu welcher literarischen Kategorie Sebastyéns Werk gehört.

Die Exilzeitschrift

György Sebastyén ist bald nach seiner Emigration Mitarbeiter der Exilzeitschrift *Bécsi Magyar Híradó* geworden:

Am 12. November [1956] kehrte ich (...) nach Österreich zurück. Einige Tage später wuchs die Zahl der ungarischen Flüchtlinge rapid an. Auf Anregung meines Bruders, der damals das österreichische Nationalkomitee für Ungarn leitete, beschloss ich, in meinem Presschaut am Fleischmarkt eine ungarische Zeitung, ‚Bécsi Magyar Híradó‘, zu gründen, um den nicht deutsch sprechenden Ankömmlingen eine Gratis-Informationsquelle zur Verfügung zu stellen. Wieder wenige Wochen später tauchte der Anfang Dezember aus Ungarn, soweit ich mich erinnern kann über Andau, geflüchtete György Sebastyén in meinem Büro auf. Wir fielen uns in die Arme, und ich bat ihn sofort, bei unserer ungarischen Zeitung mitzumachen. Obwohl György Sebastyén damals zwar schon als begabter junger Essayist bekannt und als Dissident bei der Gründung des Petöfi-Kreises beteiligt gewesen war, hatte er vom Journalismus keine Ahnung; aber das machte bei György nichts. Er lern-te schnell, und wenige Monate später begann er sogar auf Deutsch zu schreiben.⁷

6 György Sebastyén *Im Augenblick leben*, in: Ders. *Vorläufige Behausungen* 2000: 65.

7 Fritz Molden *Erste Begegnung im Chaos der Revolution*, in: Ingrid Schramm et al.

Hier wirkte er einige Jahre mit, bis langsam seine Versuche, als österreichischer Journalist und Autor Fuß zu fassen, fruchteten. Anfang der 1960er Jahre – also immerhin nach ca. 5 Jahren – war es so weit. Dieser Übergang geschah aber auch nicht mit einem Schlag, sondern Schritt für Schritt. Solche Schritte waren seine Versuche, ungarische Literatur im deutschsprachigen Raum als Übersetzer, Verleger und Herausgeber zu verbreiten. Dabei versuchte er auch mit den offiziellen Vertretern Ungarns zu kooperieren, brauchte er doch die Manuskripte und Rechte von noch in Ungarn lebenden Autoren.

Wie aus den Akten des Historischen Archivs der Ungarischen Staatssicherheitsdienste hervorgeht, hat Sebestyén auch mit Mitarbeitern dieser Behörde kooperiert, um einerseits zu erreichen, dass er die besagten Rechte und Manuskripte erhält, und um andererseits für die Exilzeitschrift *Magyar Híradó* in einer finanziell schwierigen Phase Unterstützung zu bekommen.

Seit Ende 1961 beschäftigen wir uns mit dem Gedanken, die *Magyar Híradó* zu übernehmen. Einige Monate lang hatten wir durch unsere Verbindung mit dem Decknamen ‚Irodalmár‘⁸ versucht, das Blatt zu beeinflussen, mit dem Endziel, dass wir mit dem Anwerben von ‚Irodalmár‘ das Blatt ganz übernehmen.

Wegen des Widerstandes von ‚Irodalmár‘ konnten wir diesen Plan nicht durchführen. ‚Literat‘ selbst zog sich im Mai dieses Jahres aus der ganzen Sache zurück, zum letzten Treffen ist er nicht erschienen. Bis Mai haben wir ca. 35.000 Schilling dem Blatt zukommen lassen. ‚Irodalmár‘ hat dafür gesorgt, dass einige durch uns verfasste Artikel oder Lesebriefe in den *Magyar Híradó* erschienen sind. Nachdem ‚Irodalmár‘ sich aus der Sache zurückzog, haben wir die finanzielle Unterstützung beendet und zu dem Blatt ist so die Verbindung abgebrochen.⁹

Der Bericht, aus dem diese Passage stammt, wurde am 16. Juli 1962 vom Presseattaché der Wiener ungarischen Botschaft ver-

Hrsg. György Sebestyén. *Der donauländische Kentaur* 2000: 54f. Anzumerken ist, dass Sebestyén bis 1957 keine Essays schrieb; er war jedoch seit acht Jahren Journalist; bei der Gründung des Petöfi-Kreises war Sebestyén nicht als Dissident dabei, sondern wenn schon in den Kategorien von „Dissident“ und „Vertreter der offiziellen Staatsideologie“ argumentiert wird, dann als Letzteres: Der Petöfi-Kreis wurde nämlich nicht von Dissidenten, sondern vom Bund der Jungen Kommunisten gegründet.

8 Der Deckname von Sebestyén war „Irodalmár“, deutsch „Literat“.

9 Historisches Archiv der Ungarischen Staatssicherheitsdienste K-173/2: 309.

fasst, der unter dem Decknamen „Géza“¹⁰ für den ungarischen Staatssicherheitsdienst arbeitete. Aus der zitierten Stelle geht hervor, dass die ungarischen Behörden Interesse daran hatten, die Kontrolle über die Zeitschrift zu übernehmen, und bereit waren, dafür auch zu zahlen. Zwischen Ende 1961 und Mai 1962 waren es 35.000 Schilling.¹¹

Aus den weiteren Passagen desselben Berichtes geht hervor, dass die Ungarischen Staatssicherheitsdienste es geschafft haben, nicht nur zu einem der Redakteure, sondern zu allen drei Redaktionsmitarbeitern, also neben György Sebestyén auch zu Gyula Klamár und József Fóti, Kontakte herzustellen.¹² Was zeigt, dass die Ungarischen Staatssicherheitsdienste zumindest so weit effektiv waren, dass sie es verstanden, die geeigneten Kanäle auszubauen und sich die relevanten Informationen zu verschaffen. – Wenn auch zu spät, um ihre Ziele tatsächlich erreichen zu können. Bis sie begriffen hatten, dass Sebestyén sie nur benutzte, um einen vorübergehenden finanziellen Engpass zu überwinden, war es mit den „Übernahmechancen« bereits vorbei.

Mit den Dokumenten des Historischen Archivs der Ungarischen Staatssicherheitsdienste haben wir Zugang zu zeitgeschichtlichem Quellenmaterial, das die politischen Aspekte der Kultur

10 Laut K-173/1: 173 und 184 ist „Géza“ „Genosse János Fürjes, Polizei-Hundertschaftsführer, unser Nachrichtendienstoffizier, der Presseattaché unserer Wiener Botschaft“.

11 Aus diesen und den weiteren Passagen dieser am 16. Juli 1962 verfassten Aktennotiz ist sichtbar, dass es mehrere Gruppierungen gab, die ein Interesse daran hatten, die Kontrolle über die Zeitschrift zu übernehmen. Es waren einerseits diejenigen, für die „Géza“ diesen Bericht verfasste. Und zweitens war es die österreichische Sozialdemokratie – bzw. Organisationen wie Citizen Service und Radio Free Europe, die laut Ungarischen Staatssicherheitsdiensten von den USA unterstützte antikommunistische Organisationen waren, die ihr Geld durch der österreichischen Sozialdemokratie nahestehenden Institutionen, so Länderbank und Internationaler Bund Freier Gewerkschaften, an das Blatt überwiesen. Die Exilzeitschrift *Magyar Híradó* war also für beide Seiten der einander gegenüberstehenden Mächte des Kalten Krieges interessant. Dieses Interesse ist auch durch Geldbeträge bewiesen, die beide der Zeitschrift zukommen ließen.

12 Mit Sebestyén und Fóti hatte „Géza“ direkten Kontakt, zu Klamár durch andere ungarische Migranten, so durch Aurél Föld bzw. durch Klamárs Bruder László. Die von den ungarischen Staatssicherheitsdiensten verwendeten Bezeichnungen für die drei Redakteure waren: „unser Kontakt mit dem Decknamen Irodalmár“ K-173/1: 309 und „Kandidat mit dem Decknamen James“ K-173/1: 348; „unser Kandidat mit dem Decknamen Szegedi“ K-174: 111 und „anzuwandernder Kandidat Lippmann Jack“ Kt-293: 63; „Agent mit dem Decknamen Szénási“ K-173/2: 133 und „Agent mit dem Decknamen Barclay“ K-173/2: 228.

– in diesem Fall der Exilliteratur – ins Zentrum stellt. In diesen Dokumenten geht es auch um den Versuch, Foren der Exilliteratur zu manipulieren, zu kontrollieren, zu übernehmen, z.B. in ihnen selbst verfasste Artikel und Leserbriefe unterzubringen, die Redakteure zu beeinflussen, sie mit finanziellen Zuschüssen abhängig zu machen, aber auch eine sie kompromittierende Situation zu schaffen, um ein langfristiges und effektives Arbeitsverhältnis einzurichten. Die *Magyar Híradó* waren zwar keine Literaturzeitschrift, aber eine Exilzeitschrift, in der auch Literaten wie Sebestyén oder Klamár tätig waren.¹³ In diesen Dokumenten geht es also um die Exilliteratur, die selbstverständlich erst so genannt werden kann, wenn sie dementsprechend rezipiert, also wenn ihre politische Dimension gewürdigt wird. Was durch die Aufmerksamkeit des Staatssicherheitsdienstapparates eindeutig bewiesen ist.

Der Versuch, dem Exilliteratenstatus zu entkommen

Was in der Definition der Exilschriftsteller am Anfang dieses Textes angeführt wurde, trifft auf Sebestyén also nur bedingt zu. Er ist zweisprachig, und er schreibt sogar als Schriftsteller und auch als Journalist in erster Linie für das österreichische Publikum. Sein erster Roman behandelt zwar den ungarischen Aufstand im Oktober 1956, wurde aber bereits für jenes Publikum geschrieben. Er arbeitete zwar für eine ungarische Exilzeitschrift, in seiner schriftstellerischen Produktion ist aber sein Thema nicht das Exil. Er behauptet wiederholt, er sei ein österreichischer Schriftsteller ungarischer Abstammung.

An Sebestyéns Werdegang ist sichtbar, dass er sich nicht in das Exilliteratur-Schema einpassen wollte.¹⁴ Und er schaffte es auch,

¹³ So verfasste er einen Roman, siehe Gyula Klamár *Iwan der Schreckliche* 1960.

¹⁴ Sebestyén passte sich schnell den sich eröffnenden Möglichkeiten an. Er war 1948–1956 Theaterdramaturg und Kulturredakteur einer Tageszeitung. Während des Aufstandes 1956 fing er an, einen Roman zu schreiben, und verließ das Land am 5. Dezember 1956. Er hatte die „ersten neunzehn Seiten eines geplanten Romanmanuskriptes“ bei sich (György Sebestyén *Nachruf zu Lebzeiten* in Sebestyén 2000: 14). Den Rest schrieb er innerhalb der nächsten Monate. Das Buch wurde 1957 in einer deutschen Übersetzung veröffentlicht. Als Übersetzerin wird Lena Dur (Pseudonym für Erika Hanel) genannt, wobei sie lediglich die Übersetzung des ungenannten Lajos von Horváth überarbeitete. Sebestyén arbeitete bei den *Bécsi Magyar Híradó* mit und startete seine österreichische Literatenkarriere.

dem zu entkommen. Wofür er steht, ist nicht die Exilliteratur, sondern der Versuch, sich zwischen den Blöcken zu arrangieren, indem er die politischen Gegensätze ignoriert, sich über sie stellt, sie verbindet. Im dazu führenden Prozess (was ab 1973 in *Pannonia* voll entfaltet ist) stellen *Die Türen schließen sich* und die *Bécsi Magyar Híradó* Stationen dar. Dass *Die Türen schließen sich* 1957 erschienen¹⁵ und Sebestyén 1962 noch bei den *Magyar Híradó* war, zeigt, dass diese Ablöse nicht einfach war. Stehen die *Magyar Híradó* doch für eine frühere Phase der Ablösung als *Die Türen schließen sich*. Die *Magyar Híradó* sind eine Exilzeitschrift, *Die Türen schließen sich* ist die deutsche Version eines Revolutionsromans, also das Ergebnis des Versuches, Erlebnisse, die direkt zum Exil geführt haben, für das Lesepublikum des Aufnahmelandes aufzubereiten.

György Sebestyén war kein typischer Exilschriftsteller, trifft doch dessen Definition nur bedingt auf ihn zu. Er ist aber bestimmt der bekannteste ungarische Schriftsteller der letzten Jahrzehnte, der in Österreich gewirkt hat. Sebestyéns Fall ist insofern ein bemerkenswertes Beispiel, weil er deutlich zeigt, dass die Fragen der Exilliteratur mit einer eindeutigen Kategorisierung (Widerstand-Kollaboration, Feind-Freund, sogar Exilliteratur-Migrantenliteratur) nicht zu fassen sind. Das Treffen von verallgemeinernden Aussagen droht in die Irre zu führen, weil sie genau jene real existierenden Widersprüche ignorieren, die die tatsächliche, also auch die publizistische Tätigkeit und die literarische Produktion bestimmende Dynamik bedingen. Man könnte sogar so weit gehen zu behaupten, dass Sebestyéns „dichterische Kraft“ sich genuin aus diesen Widersprüchen speiste.

Sebestyén schreibt auf seine „Sekundärsprache“ Deutsch bezogen: „das Gefühl größter Verantwortungslosigkeit weckt erst das wirkliche Verantwortungsgefühl, oder (...): Am aufrichtigsten sind die Menschen auf einem Maskenball.“¹⁶ Könnte es sein, dass dieses Changieren zwischen Verantwortung und Verantwortungslosigkeit

15 Sebestyéns erster in Österreich veröffentlichter Text war *Mit den Augen eines Barbaren* in *Die Salzburger Nachrichten* am 3. Januar 1957. Er arbeitete auch in der Folge als Journalist für verschiedene österreichische Medien. Sein zweiter Roman *Der Mann im Sattel oder ein langer Sonntag* wurde 1961 publiziert.

16 György Sebestyén *Das Abenteuer des zweisprachigen Schriftstellers*, in: Sebestyén 2000: 42.

seinem Spiel mit dem Staatssicherheitsdienst¹⁷ zugrunde liegt?¹⁸

Transnationale Literatur

Eine nächste Frage, die man stellen sollte, ist, ob man Sebestyén einen „transnationalen Schriftsteller“ nennen kann. Den Raum, den Sebestyén eingenommen hat, könnte man auch transnational nennen. Es ist ein imaginiertes Österreich-Ungarn, das nur hier, in diesem Werk existiert. Seine Transnationalität ist wesentlicher Teil dieser Imaginiertheit.

Eines von Sebestyéns literarischen Mitteln ist die Verdichtung. Damit will er eine Tiefe, eine Intensität erreichen. Zum selben Zweck setzt er das Fragmentarische (dass er also Geschichten oder Erzähllinien abbricht, einzelne Figuren aufblitzen und wieder verschwinden lässt) und die „philosophische Tiefe“ ein. Transnationalität reiht sich auch hier ein.

Was hat aber Exilliteratur mit Transnationalität zu tun? Exilliteratur ist ihrer Intention nach Nationalliteratur. Das Anliegen der Exilschriftsteller, also warum sie schreiben, ist, literarisch zu reflektieren, warum sie ins Exil gezwungen wurden, bzw. an der „Diskussion“ der das Exil bedingenden Ereignisse teilzunehmen, diese also nicht bloß jenen zu überlassen, die im Land geblieben sind und über diese Ereignisse entweder ihre Version verbreiten oder sich darüber ausschweigen. Aber indem diese Literatur faktisch in einem anderen Land entsteht, publiziert wird und teilweise auch ihr Publikum hat, ist sie Teil der Literatur dieses Landes bzw. auch einer „internationalen Literatur“.

Exilliteratur ist also, was Exilanten im Exil schreiben, und streng genommen¹⁹ nur dann, wenn das in direktem Zusammen-

17 Im Historischen Archiv der Ungarischen Staatssicherheitsdienste befinden sich drei Dossiers über György Sebestyén mit insgesamt 994 Seiten.

18 Sebestyén fand sich in zahlreichen seiner autobiographischen Texte in verschiedenen Metaphern zurecht: Barbare, Mitteleuropäer, donauländischer Kentaur, um einige zu nennen. Es ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes, die Masken von Sebestyén zu analysieren, die Tatsache jedoch, dass er sich gerne mit Masken bekleidete, scheint für das Verständnis seiner literarischen Laufbahn relevant zu sein.

19 Wenn man versucht, eine scharfe Trennlinie zu ziehen, und nur das berücksichtigen will, was eindeutig „Exilliteratur“ ist, und so die Randerscheinungen und Übergangsphänomene bereits ausschließt. Was wissenschaftlich zu recht-fertigen ist, jedoch selbstverständlich wenig mit Leseerfahrung und Kunstge-

hang mit dem Exil steht, also das Exil beschreibt oder reflektiert. Einer noch strengeren Definition gemäß ist Exilliteratur nur, was in der Originalsprache und für die im verlassenen Land Gebliebenen verfasst wurde. Das ist eine Definition, die für das Gesamtwerk von Sebestyén nicht gelten kann, hat er sich doch als österreichischer Schriftsteller deklariert.²⁰ Die Frage jedoch, was Sebestyén mit Exilliteratur zu tun hat, kann auf eine Reihe von Facetten in seinem Werk hinweisen, die ansonsten – also wenn man nur seine literarische Produktion einschließlich seiner autobiographischen Essays betrachtet – unterbeleuchtet bleiben, so etwa auf seine Anfänge und auf seine Tätigkeit für die *Bécsi Magyar Híradó*. Und diese Perspektive gibt dem Werk Sebestyéns auch einen eigenen Sinn: Es ist so der Versuch, dem Exilliteratenstatus zu entkommen – ein Drang, der selbst als Teil der Definition von Exilliteratur angesehen werden könnte.

nuss zu tun hat.

20 Und zwar indem er das explizit sagte, indem er allem Anschein nach implizit und explizit danach strebte, und aufgrund seines literarischen Werkes.